



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Waldmüller, Robert: Um eine Perle : Roman : (Fortsetzung.)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)



Wie diese Frist zu nützen war, dies herauszubringen, kostete dem gewitzten Manne nicht viel Kopfzerbrechen: Fiorita Buonacolfi mußte zum Widerruf ihrer auf das Kreuzifix abgegebenen Bezeugung vermocht werden, indem sie wenigstens einräumte, das Opfer einer Verzauberung gewesen zu sein.

Schwieriger zu beantworten war die Frage, durch welche Mittel sie zu solcher Einräumung zu bringen sei?

Freilich war die päpstliche Partei durch Buonacolfis Verurteilung in hohem Grade beunruhigt, und der heilige Vater hatte seinen Legaten Vittorio del Piloni eigens nach Mantua geschickt, damit er dem Gange des Prozesses womöglich eine glimpflichere Wendung gebe. Aber als der Lektor des Teatinerklosters, Pater Vigilio, im Auftrage des Legaten sein Weichtkind Fiorita zu jenem Widerrufe zu bestimmen übernommen hatte, war seine eigne Gewissenhaftigkeit dabei so arg ins Gedränge geraten, daß seinen Zureden und Vorstellungen alle überredende Kraft fehlte, und daß Fiorita erklärte, sie wolle lieber den Tod erleiden, als jenes lügnereiße Bekenntnis ablegen.

Der Legat verschaffte sich nun selbst Zutritt zu der von tausend widerstreitenden Empfindungen gemarterten Jungfrau, und da Fioritas Einfalt seinem Scharffinn und seiner imponirenden Würde nicht gewachsen war, so brachte er sie endlich dahin, sich dem Gebote der heiligen Kirche willenlos fügen zu wollen, vorausgesetzt, der heilige Vater spreche sie durch ein eigenhändiges Breve aller Sünden ledig.

An diesen Vorbehalt klammerte sie sich krampfhaft fest, und keine Drohung war imstande, sie andern Sinnes zu machen, noch auch sie nur einwilligen zu lassen, daß der Advokat dem Gerichte andiene, sie werde doch noch wahrscheinlich widerrufen.

Fünf Tage von den siebzehn Fristtagen waren über diese Verhandlungen schon verstrichen. In zwölf Tagen von Mantua nach Rom und von Rom wieder zurück nach Mantua zu gelangen, konnte in jener Zeit für keine ganz geringe Leistung gelten, denn nur ein Teil des Weges hatte gut geebnete Straßen; an Räubervolk und bewaffneten Wegelagerern war auch kein Mangel, und kamen gar noch elementare Ereignisse störend dazu — Austreten von Flüssen, Wegtreiben von Brücken und ähnliches —, so hatte die päpstliche Botschaft keine Aussicht, zur rechten Zeit nach Mantua zu gelangen.

Auch ist wahrscheinlich nie ein Sendling, um jenes Breve herbeizuschaffen, von dem Legaten an den Papst abgefertigt worden; konnte der menschenkundige Mann sich doch sagen, daß der erste, nun von Fiorita gethane Schritt unter dem Druck der wachsenden Beängstigung die weiteren Schritte schon von selbst nach sich ziehen werde, und daß es nur darauf ankomme, ihre spröde Natur sich nach und nach in die neue Lage finden zu lassen.

#### Einundzwanzigstes Kapitel.

So standen die Sachen, als Fiorita durch einen Traum in große Verwirrung gestürzt wurde, in noch größere, als ihre gemarterte Seele, angesichts des Zwiespalts zwischen der Liebe zu ihrem Vater und dem Schmerze um den von ihm Erschlagenen, schon empfand.

Ihr träumte — und offenbar rekapitulirte ihr Geist in diesem Traume die ihr unverständlich gebliebenen Teile so mancher Rede des päpstlichen Legaten — ihr träumte, wenige Schritte von ihrem Bette entfernt halte der heilige Mose von Gonzaga Zwiesprache mit der heiligen Agata. Er hatte einen langen, weißen Bart, ritt einen feurigen, immer mit dem rechten Vorderfuße scharrenden Hapen und sagte, er habe als voraussichtlich dereinstige Schutzpatron von Mantua seit geraumer Zeit lebhaftes Betrübnis über die Unkirchlichkeit und die weltliche Brunnstucht der regierenden Gonzagas empfunden, nicht minder über das wüste Leben der entarteten Seitenzweige dieses einst so ruhmwürdigen Geschlechts; er halte in seinem Herzen darum zu den ganz anders gearteten Buonacolis und zürne der Tochter Marcellos, daß sie, die doch offenbar durch teuflische Verzauberung in die Schlinge des Veronesers geraten sei, diese Quelle ihrer frevelhaften Bethörung nicht eingestehen wolle. Als Schutzpatronin der Jungfrauen sowie der Malteser wollte dagegen Sant' Agata, welche ein weißes Lämmlein an einem silberdurchwirkten Bande führte und wie die Herzensgüte selbst aussah, sowohl Fiorita wie ihren Entführer, der ja dem Malteserorden angehöre, mit Nachsicht beurteilt wissen. Sie erwartete zwar auch, daß der alte Marcello durch einen Widerruf seiner Tochter gerettet werde, wünschte aber, die Tochter möge nicht für alle Folgezeit der Gewissensbedrängnis preisgegeben werden,

gegen ihren Geliebten gezeugt zu haben. Daß er ihr, was sie gegen ihn ausgesagt habe, im Jenseits nicht nachtrage, diese Beruhigung müsse ihr früher oder später durch einen himmlischen Boten werden. Sonst gehe jener Widerruf über das Maß menschlicher, vor allem weiblicher Kräfte hinaus.

Diesem Wunsche stimmte der Schutzpatron mit der Versicherung bei, was in seinen Kräften stehe, solle zur Beruhigung des armen Fräuleins geschehen, denn er wisse, daß sie eine fleißige Beterin sei, auch nicht wie so manche andre Person über weltlichen Dingen das Herzenspenden vergesse, worauf er seinem ungeduldig scharrenden Kappen die Sporen gab und in einer Wolke von goldnem Staube prächtig davonsprengte. Nach einer ehrerbietigen Verneigung gegen den in der Wolke verschwindenden wandte sich nun die heilige Agata zu der Träumenden, indem sie mit sanften Worten das Joesben von ihnen als Gegenstand ihrer Fürbitte für Fiorita beschlossene ihr klar machte, wobei am Halse des Lämmleins ein hellklingendes Glöckchen die Worte der Heiligen mit freundlichen Tönen begleitete. Die Träumende erwiderte dankbar, aber beklommen, sie habe Engel bisher nie anders als auf Bildern und in Träumen gesehen; an welchen Abzeichen sie einen solchen himmlischen Boten denn erkennen solle? Hierauf antwortete die Heilige mit einem überirdischen Glanze in den Augen: Du sahst und sprachst deren oft, ohne es zu ahnen. Sie dienen den Zwecken der höchsten Liebe. Und ohne der Erstaunten Zeit zu neuen Fragen zu lassen, fuhr sie fort: Suche nicht weiter in die Geheimnisse des Weltenlenkers einzudringen. Weil die Kinder dieser Erde körperliche Wesen sind, erscheint ihnen die ganze Welt körperlich. Aber der Geist geht frei hindurch, und frei hindurch, wie für den Gedanken keine räumliche Schranke besteht, gehen die Geister. Sie setzte hinzu: Bereite dich in fleißigem Gebet auf die stumme Botschaft vor, um die wir droben bitten werden, umso minder wird ihre Erscheinung dich verwirren.

Die Worte der Heiligen waren leiser und immer leiser geworden, sie schien verschwinden zu wollen. Der Träumenden bemächtigte sich eine unsägliche Angst; ach! rief sie, was kann ich denn aber dazu thun, daß die Erscheinung mir wirklich als solche zum Bewußtsein kommt?

Die Heilige machte eine unverständliche Handbewegung und dann war sie samt ihrem weißen Lämmchen verschwunden. Auf eine flüchtige Sekunde zeigte sich aber an der nämlichen Stelle eine lichtumflossene, weiß gekleidete Sänglingsgestalt mit geschlossenen, langbewimperten Augen, und ihr war, als durchdringe schon jetzt sie bei diesem Anblick ein Vorgefühl von dem tiefen Frieden, den ihr einst dieselbe Lichterscheinung bereiten werde.

Fiorita erwachte. Sie hatte seit langem nicht so leichten Herzens die Augen aufgeschlagen. Ich werde meinen Vater retten, jauchzte sie, und ein himmlischer Bote wird als Zeichen, daß mein armer Freund mir verziehe, mir erscheinen! Sie wiederholte sich alles Vernommene. Es ging, meinte sie, weit

über ihr Denkvermögen hinaus, und doch war sie dadurch tiefinnerlich beruhigt worden.

Sie fühlte nach ihrem Puls. Er ging so gleichmäßig wie neulich, als der Arzt sie für genesen erklärt hatte. Und ich bin ja jetzt in Wahrheit genesen! rief sie, o Welch eine unverdiente Gnade des Himmels! Mir das! Mir!

Thränen entstürzten ihren Augen.

Aber wenn ihr Puls auch ebenmäßig ging, sie war doch durch die Krankheit und jetzt durch das Wahngelbde, welches in der Form eines Traumes über sie Gewalt gewonnen hatte, so geschwächt, daß ihr Geist gegen nichts Widerstand zu leisten vermochte. Wie er eben freudetrunken seinen Flug gen Himmel genommen hatte, so warf ihn der Zweifel gleich darauf mit geknickter Schwinge auf die Erde herab.

Umweit des Zodiaco-Gäßchens lag das Kloster der Minimi. In allen Zimmern des stillen Palastes hörte man Tag für Tag von der Matutina bis zum Kompletorium alle zu den sieben Gebetstunden in ihrem Kirchlein gesungenen Psalmen, Hymnen und Antiphonien. Auch Fiorita war in dem Mithersagen dieser Gebete aufgewachsen. Erst seit dem Ritt nach Verona — S. Moisio mußte es ganz übersehen haben — hatte sie diese Gewohnheit öfter verabsäumt. Dennoch war ihr früher oft eingeprägt worden, daß solche Säumnis eine sehr strafbare Unterlassung sei; bezog sich die Zahl der sieben Gebetstunden doch auf Dinge, denen sich nichts beliebig abknappen ließ: auf die sieben Schöpfungstage, auf die sieben Stunden, welche das Erlösungswerk gedauert hatte, auf die sieben Bitten. Ein Mönch, Severianus mit Namen, das wußte sie, erduldet seit langem Qualen in der Hölle, weil er einmal das Ende des Gebets nicht abgewartet hatte.

Das alles fiel ihr aufs Herz, als plötzlich das Psalmiren der Mönche wie eine vorwurfsvolle Mahnung mitten in ihre Freudenstimmung hereinbrach; und da kamen ihr Zweifel, ja es schien ihr je länger je mehr geradezu eine Unmöglichkeit, daß sie, die Säumige, die Strafbare, jener Vision wirklich durch die Gnade des Himmels gewürdigt worden sein könne.

In entsetzlicher Beklemmung lag sie eine Weile zitternd da und starrte aufwärts gegen die Decke ihres Zimmers. Die darauf gemalten zwölf Zeichen des Tierkreises hatten sie nie gestört; jetzt erschienen sie ihr unheilig und fragenhaft wie die Ungetüme, deren Nähe den säumigen Mönch Severianus in der Hölle beängstigen mochten.

Und wenn nun jene Vision, rief sie aus, ein Teufelspud gewesen ist, von dem Bösen erfunden, um mich vollends in seine Gewalt zu bringen?

Sie erhob sich von ihrem Lager, warf sich auf die Kniee vor dem Bilde der Mater dolorosa und flehte um Erleuchtung.

Seit jenem Schreckensabend hatte sie nicht wieder zu dem Bilde aufzublicken vermocht. Auch jetzt ging es über ihre Kraft. Ein andres Schwert

als das, welches die Brust der Gottesmutter durchbohrte, blinkte ihr vor den Augen. Endlich raffte sie sich wieder auf und ließ nach Pater Vigilio, ihrem alten Beichtvater, senden.

Er kam, ließ sich die Vision erzählen, erwog lange und besorgten Gemüts, was von der Sache zu halten sei, und blieb zweifelhaft. Er hatte ein zartes Gewissen und fürchtete vor allem die schon genugsam mit Bedrängnissen beschwerte noch tiefer in das Labyrinth innerer Widersprüche hineinzutreiben. Da jedoch der Gedanke, schon unter dem Einfluß des Bösen den Traum geträumt zu haben, ihren Verstand schier zu verwirren drohte, so führte er endlich die Vision wohl zwar auf eine himmlische Quelle zurück, deutete aber an, möglich sei immerhin, daß jene Gebetsäumnis ihr Fassungsvermögen für die Redeweise so heiliger Personen etwas getrübt habe, daß also recht sehr zu bedenken sei, ob Fiorita blindlings befolgen dürfe, was sie an Weisungen vernommen zu haben wähne.

Aber mein Vater muß doch gerettet werden! rief Fiorita und rang die Hände, es giebt ja für ihn keine andre Hilfe! Freilich, er hat meinen Giuseppe erschlagen und ich würde nicht imstande sein, ihm ohne Schaudern die Hand zu drücken. Aber ist er nicht dennoch mein Vater? bin ich nicht seine Tochter? und darf ichs geschehen lassen, daß man ihn dem Scharfrichter überliefert?

Er darf allerdings nicht sterben, mein armes Kind, stimmte Pater Vigilio bei und schüttelte in ratloser Verlegenheit den Kopf, aber er vermochte dennoch nicht das entscheidende Wort zu sprechen; die Frist ist ja noch nicht abgelaufen, sagte er zuletzt, wer weiß, wie die heilige Schmerzensmutter noch den Sinn unsrer Feinde wenden wird!

So empfahl er ihr denn, fleißige Bittgänge zu machen, und versprach ihr, auch er wolle im Gebete sich die Kniee wundknien und die Hände wundringen. Die Zeit der Mirakel ist ja noch keineswegs vorbei, sagte er, wie sündhaft fest die Schwachgläubigen auch die Augen schließen. Hoffe auf die Güte des Himmels. Es wird noch alles gut werden.

### Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Tag für Tag pilgerte Fiorita nun dichtverschleiert von einer Kirche zur andern; anfangs war die seit jenem Schreckensabend nicht aus dem Seufzen und Weinen herausgekommene Friaulerin hinter ihr dreingezogen, aber ihr lautes Jammern störte nicht nur die Andacht Fioritas, die Gegner der Buonacolis nahmen auch Anstoß daran, und so entsagte Fiorita dem Geleit Eufemias.

Darüber war der letzte von den siebzehn Aufschubtagen herangekommen, welche das Gericht bewilligt hatte. Je längere Zeit seit dem vielverheißenden Traume verstrichen war, destomehr war Fioritas Glaube, daß es mehr als

ein Traum gewesen sei, verblaßt, und auch Pater Vigilio, zu welchem sie in ihrer Herzensangst noch einigemal ihre Zuflucht nahm, hatte ihr endlich geraten, sich einzig durch die innere Stimme in ihren weiteren Schritten leiten zu lassen und den Verheißungen des Traumes fürder nicht mehr nachzugrübeln.

Die innere Stimme rief ihr aber täglich lauter und immer lauter zu: Opfere dich, indem du widerruffst, und nimm alle Folgen auf dein Haupt. Kindespflicht ist die oberste aller Pflichten.

Und so beschloß sie es denn.

Wenn man um die Ecke der Contrada di Sant' Agnese biegt, erblickt man die heute rauchgeschwärzte, damals noch leidlich stattliche Torre della Gabbia, an welcher in halber Höhe ein eiserner Käfig hängt, heute rostig und bemooft, damals noch blank und glitzernd und voll weißgebleichter Knochen, deren manche von den Geiern und Falken durch die verbogenen Gitter des Käfigs halb herausgezerrt worden waren.

Das heutige Mantua weiß nur noch Sagenhaftes von diesem Käfig zu erzählen, aber zur Zeit des letzten Buonacolfi hatte die Geschichte von der schönen Luigia Verlotti noch die nämliche Farbenfrische wie Turm und Käfig selbst, und zumal der alte öffentliche Schreiber, der unter seinem großen safran-gelben Sonnenschirme vor der Kirche der heiligen Agnese saß und auf seinem dreibeinigen Tische für ein Billiges in Prosa wie in Versen Liebesbriefe, Gratulationen und Bittgesuche fertigte, wartete seinen Kunden, während er je nach dem brennende Herzen, Kronen und Kränze oder auch gefaltete Hände unter seine Schriftstücke zirkelte, fast regelmäßig mit der traurigen Legende auf.

Es war heißer Mittag, als den Schlummer des über seiner Streusandbüchse und seinen Gänsefüßen eingenickten Alten ein Klütteln an seiner Schulter ver-scheuchte. Bläß und mit stieren Augen stand ein junges, schwarzgekleidetes Frauenzimmer vor ihm.

Verzeiht die Störung, bat sie mit zitternder Lippe, ich habe Eile. Schreibet.

Und ohne dem an leidenschaftliche Überfälle dieser Art gewöhnten Alten Zeit zu lassen, sein Käppchen zurecht zu rücken und seine krumme Nase mit der messingenen Kneifbrille zu satteln, begann sie bebenden Tones zu diktieren:

„Signor Andrea Primoticcio, ich ermächtige Euch hierdurch, meine Aussage feierlichst zu widerufen.  
Giorita.“

Piano, piano, Signora, bat der alte Schreiber, indem er die Feder ein-tauchte und zu schreiben anhub; Ihr sagtet: Signor Andrea . . .

Giorita wiederholte mit auf das Herz gepreßter Hand langsamer den Wortlaut des Diktats, und nach einigen ihr endlos dünkenden Minuten war das Schriftstück bis auf die Unterschrift fertig.

Ihr könnt wohl Euern Namen nicht selbst schreiben, Signora? fragte der Grenzboten II. 1885.

Scrivano, als er eben die Feder neu eintauchte, um den Namen in Frakturschrift darunterzusetzen.

Gebt her, stotterte Fiorita, der die Schrift vor den Augen schwamm.

Er reichte dem Fräulein mit einer um Entschuldigung bittenden Handbewegung die tropfende Gänsefeder, und sie versuchte zu schreiben.

Aber vor Aufregung verspritzte sie nur den Tinteninhalte der Feder über das ganze Papier.

Schreibet statt meiner, rief sie.

Auf dieses beschmutzte und schier unleserliche Blatt? Lehnte der Scrivano mit amtswürdigem Kopfschütteln ab; unmöglich, Signora!

Und er zerriß das Geschriebene, um gleich ein neues Papier aus seiner ledernen Schreibunterlage hervorzuziehen.

Setzt Euch, bat er; ich überteuere Euch nicht. Mir war der erste große Anfangsbuchstabe ohnehin schlecht geraten. Setzt Euch. Dem Schaden ist bald abgeholfen.

Es waren zum Niedersitzen nur die in der Mittagssonne glühenden Treppentufen des alten Palazzo Berlotti zur Hand. Aber Fiorita setzte sich. Laßt Euch Zeit, Vater, sagte sie und stützte die Ellbogen auf die Kniee und das Gesicht in die Hände.

Mitleidig schüttelte der Alte den Kopf und schielte über seine Brille seitwärts nach der wunderbarlich in ihrem Tempo wechselnden Kundin hinüber. Umso besser, Signora, stimmte er bei; in meinen Jahren läßt man sich nicht gern übereilen; es passiert einem sonst zu leicht, daß man sich verschreibt.

Ja, mit dem Übereilen und dem Verschreiben! fuhr er langsam fort, indem er nach dem zerrissenen Konzepte den Widerruf in schönen Haar- und Schattenstrichen von neuem zu Papier zu bringen begann; es ist wahr, in der Jugend geht einem nichts rasch genug, aber mit dem Hasten läuft denn auch gar manches junge Blut dem Teufel in den Rachen. Habe ich Recht oder Unrecht, beste Signora? Ihr verzeiht, unterbrach er sich und sah sich nach einem frischen Bogen Papier um, aber die Gänse haben jetzt Federn, die weit leichter klecksen, als dies noch vor zehn, zwanzig Jahren der Fall war; ich muß wahrhaftig noch einmal von neuem anfangen.

Fiorita war mit ihren Gedanken weit weg. Laßt Euch Zeit, wiederholte sie nur.

Ihr seid die Herzensgüte in Person, dankte der alte Schreiber und hielt eine neue Feder, um ihren Spalt zu prüfen, gegen den Tag, zog sie dann befriedigt durch den Mund, tauchte sie ein und begann, indem er sich den Text des Diktats leise vorsprach, noch einmal: Signor Andrea . . .

Während er darauf ohne weitem Anfall seine Kunst walten ließ, griff er mit allerlei Zwischenreden wieder auf die Jugend und ihre Übereilungen zurück und wußte ohne Mühe den Übergang zu dem gewöhnlichen Thema seiner Unter-

haltungen zu finden, zu dem Käfig der Torre della Gabbia und zu der unglücklichen Luigia Verlotti.

Ihr seid keine Bäuerin, Signora, sagte er, und ich sage Euch also wohl nichts neues, aber manche vornehme Dame hat schon, mit Respekt zu sagen, die bloße Neugier hierhergetrieben, ich meine: wegen der Luigia Verlotti, die einen Kaiser haben konnte, und statt seiner einen Edelknappen nahm, und hat es doch aus seinem Anstande nicht über sich vermocht, geradeswegs zu fragen: Ist es denn wirklich wahr, Signor Giolfino — denn so heiße ich, Signora, Euch seh ich heut zum erstenmale, nicht daß ich Euch ausfragen will — ist es denn wirklich wahr, Signor Giolfino, daß sie, die schöne Luigia, und ihr Liebster, der Edelknappe, dort oben im Käfig haben verhungern müssen, und daß der alte Conte Verlotti geschworen hat, solange noch ein Stein seines Palastes existire, solange solle das Paar dort oben im Käfig vor dem Regen und dem Sturme und dem Sonnenbrande keinen Schutz finden? — Nun, Signora, wenn Ihr mich so fraget, was sollte ich antworten? Man möchte doch niemandes Ansichten zu nahe treten. Wahr ist ja freilich die graufige Begebenheit. Aber sollte ich sagen, der alte Verlotti war ein Rabenvater? Wer hängt sein eigen Fleisch und Blut so hoch in die Luft und macht in so ruchloser Weise mit seiner Schande Staat?

Was sagtet Ihr? fuhr Fiorita empor, durch das Wort Schande aus ihrem Starren aufgestört, denn oft in diesen Tagen hatten hartherzige Weiber ihr mit dem Rufe: Vergogna! das Blut aus den Wangen gejagt.

Da seht Ihr, wie mir's geht, beschwichtigte sie der Scrivano; das wollt Ihr nun nicht gelten lassen, und im Grunde habt Ihr ja Recht. Wenn ein Kaiser — ich weiß nicht, hieß er Ottone oder Enrico —, wenn ein Kaiser sein Auge auf ein Mädchen geworfen hat, und der Vater des Mädchens soll also den Kaiser künftig „mein Herr Schwiegerohn“ nennen dürfen, da darf das Mädchen ihrem Vater ein so hohes Glück nicht verschütten, wie man etwa einen Tänzer stehen läßt und sich einen andern nimmt, weil der andre etwas geschmeidigere Beine hat als der eine. Habe ich Recht oder Unrecht, beste Signora?

Fiorita hatte sich von ihrem Sitze erhoben. Sie ließ ihr Auge mit wirrem Ausdrücke an dem Käfig hangen und sagte tonlos: Einem Vater zuliebe muß man alles können. Seid Ihr mit Eurer Arbeit fertig?

Hier ist sie, beste Signora.

Sehr gut, sagte sie, indem sie mit zitternder Hand ihren Namen unter das Schriftstück mehr malte als schrieb.

Laßt mich das Weitere selbst machen, bat der Scrivano; hier ist der Streufand.

Sie zog mit thränendem Auge einen Ducato aus ihrem Geldtäschchen, und der über das Geschenk erstaunte Alte riß sein Kläppchen vom Kopfe, indem er

mit der andern Hand die Spende demütig annahm, ohne doch zu wissen, ob er für den Ducaten nun die Geschichte in dieser oder jener Auffassung zu Ende erzählen solle.

Ein buntbebänderter Läufer, wie die vornehmeren Advokaten Norditaliens damals deren zu halten pflegten, machte der Verlegenheit des Scrivano ein Ende. Er hatte oft in dem Zodiaco-Gäßchen Bestellungen des Signor Andrea auszurichten gehabt und war im Augenblicke, als Fiorita sich von dem Scrivano verabschieden wollte, vorübergeeilt, in der Hand einen für die Tochter des Verurteilten bestimmten Brief, den er schon seit dem frühen Morgen vergebens in ganz Mantua herumgetragen hatte.

Infino! rief er, indem er, die Adressatin des Briefes erkennend, mit einer leichten Kniebeugung und einem graziosen Nipfen seines Federbaretts vor sie hintrat und ihr das Schreiben nach damaliger Sitte auf dem Handrücken wie auf einem Teller überreichte; endlich! — Fiorita war erschrocken zurückgefahren. Alles erschreckte sie. Aber sie faßte sich, erbrach den Brief und durchflog seinen Inhalt, scheinbar ohne alle Erregung, während ihr blaßes Gesicht doch sich purpurn färbte.

Indem sie ihren Schleier dann wieder vorzog und das von dem Scrivano inzwischen pettschirte Schreiben dem Läufer für seinen Herrn übergab, sagte sie: Es ist gut, Pedro; hier ist die Antwort. Tummle dich.

Und auch hier einen Ducato spendend, den Pedro ehrerbietig küßte und dann einsäckelte, entfernte sie sich mit festen Schritten, als habe nie eine Dame Mantuas ihren Weg klarer vor sich gesehen, als diese Märtyrerin ihres kindlichen Pflichtgefühls.

(Fortsetzung folgt.)



## Notizen.

Ein Postverein für Zentraleuropa. Zu den schöpferischen Ideen großen Stils, deren Verwirklichung dem Fürsten Bismarck nach wiederholt von ihm gethanen Äußerungen schon seit langer Zeit als ein erstrebenswertes Ziel vorgezeichnet hat, gehört auch ein handelspolitisches Projekt ersten Ranges, nämlich das einer engern wirtschaftlichen Vereinigung der sämtlichen Staaten Zentraleuropas, und zwar war es speziell das Gebiet des Zollwesens, auf welches sich dieser Plan richtete, in dem Sinne, daß analog dem zwischen den verschiedenen deutschen Staaten allmählich zustande gekommenen Zollverein ein zentraleuropäischer Zollbund gegründet würde, welcher durch den Wegfall der Zollschranken zwischen dem deutschen Reiche und den andern Staaten Mitteleuropas eine große Kostenersparnis, beziehentlich eine bedeutende Steigerung des Reinerträgnisses der nur noch für die Außengrenze des neuen Zollbundes aufrecht zu erhaltenden Zollverwaltung für alle nach der Kopffzahl an der Verteilung beteiligten Staaten zur Folge haben würde.

Es giebt aber noch ein andres wirtschaftliches Gebiet, auf welchem ein engerer Zusammenschluß der Staaten Zentraleuropas große Vorteile bieten würde, nämlich das des Postwesens. Es würde sich hierbei darum handeln, innerhalb des Weltpostvereins eine Anzahl von Vereinsgliedern, welche durch ihre geographische Lage schon von der Natur zu einer engern Gemeinschaft bestimmt zu sein scheinen, noch fester miteinander zu verknüpfen, als dies durch die Einrichtungen des Welt-